

# „Stresspegel ist enorm“

## Was bleibt, ist die Sehnsucht nach Geborgenheit. Ein Gespräch mit Frank Heigl.

Interview: Bettina Jahnke

*Frank, Du hast eine Phase der Obdachlosigkeit in der Vergangenheit durchleben müssen. Wie lange liegt diese tiefgreifende Erfahrung inzwischen zurück?*

Es war im September 2007, als ich meine Wohnung verlor. Danach zog ich acht Monate ohne eigenes Dach über dem Kopf in der Stadt umher. Gerade zu Anfang kam ich noch bei Freunden und Bekannten unter. Manchmal konnte ich mich dort für vier Tage einquartieren, manchmal für eine Nacht. Danach wurde es kompliziert.

*Was ist die Vorgeschichte dazu?*

Auslöser für meinen Wohnungsverlust war meine Tochter Sarah. Damals war sie siebzehn Jahre alt und hatte bis dato bei ihrer Mutter gelebt. Mutter und Tochter hatten extrem viel Zoff. Eines Tages hieß es von Seiten meiner Ex-Frau: „Das mache ich nicht länger mit. Du gehst jetzt zu deinem Vater!“

Für mich war das zunächst kein Thema, denn meine Wohnung war groß genug, schön gelegen mit freiem Blick aus Feld. Ich hatte einen befristeten Job beim Kreishaus, arbeitete in einem Hausmeister-Team und war überwiegend für die Außenanlagen der Bürogebäude verantwortlich. Es war unklar, wer aus dem Kollegium entfristet wird. Um auf der sicheren Seite zu sein, meldete ich mich vorsichtshalber bei der ARGE.

*Wie lief es mit dem Zusammenleben von Vater und Tochter?*

Ein halbes Jahr lief es reibungslos. Im Dezember 2006 kam der Bescheid, dass der Arbeitnehmer mich nicht übernimmt. Ich wechselte zum Jobcenter. Damit fing der Ärger an. Die ARGE wollte einen Nachweis darüber, was meine Tochter macht. Sie war bei der Berufsschule angemeldet. Wie sich herausstellte, schwänzte sie allerdings.

Weil folglich der Nachweis über Sarahs Schulbesuch bei meiner Antragstellung fehlte, sanktionierte mich die Mitarbeiterin der ARGE. Ich bekam keinen Cent. Auch nicht den mir zustehenden Anteil.

Natürlich stellte ich meine Tochter daraufhin zur Rede. Sie tauchte nach dem Streit bei einer Freundin unter. Da stand ich nun, ohne klare Ansage von ihr, ohne irgendwelche Papiere, ohne Ummeldung. Drei Monate lang bemühte ich mich um die Beilegung des Konflikts, verhandelte mit dem Amt, mit dem Jugendamt, mit meiner Ex-Frau. Alle schoben sich gegenseitig das Problem zu und erhöhten nur den Druck auf mich. Fast jeden Tag erschien ich beim Amt, um meine Notlage aufzuzeigen, mit dem Ergebnis, dass mich die Sachbearbeiterin aus ihrem Zimmer warf und mir mit Hausverbot drohte. Ich musste mir entwürdigende und zynische Sprüche anhören nach dem Motto: „Irgendwie kommen Sie ja auch so über die Runden, schließlich leben Sie noch!“ Ich geriet mit meiner Miete in den Rückstand und hatte schließlich die Kündigung auf dem Tisch. Das war für mich absolut desillusionierend, denn alleine hätte ich die Wohnung halten können.

*Wie ging es weiter in diesem Drama?*

Ich wusste natürlich nicht, wohin mit meinen Sachen. Ein paar Möbel konnte ich verkaufen, ein paar wenige Sachen in einer Garage einlagern. Der Rest landete auf dem Sperrmüll: eine Anbauwand – vier Jahre alt, eine Couchgarnitur. Nach zwei Stunden waren die Möbel weg. Elektrogeräte wie Fernseher und Anlage habe ich verschenkt.

Als ich schließlich meine Wohnungsschlüssel abgab, überschüttete meine Vermieterin mich mit Vorwürfen: Sie sei so enttäuscht von mir! Die Kautions wurde schließlich einbehalten, weil



**Frank Heigl**

Der 49-Jährige lebt am Niederrhein.

– wie sich erst bei meinem Auszug herausstellte – meine Tochter einen Brandschaden in ihrem Zimmer verursacht hatte.

*Erinnerst Du Dich an Deinen ersten Tag auf der Straße?*

Am ersten Tag erkundigte sich mein Sohn nach mir, nachdem ich gerade meine Wohnungsschlüssel abgegeben hatte. Damals reagierte ich noch mit einer Mischung aus Stolz und Trotz. Ich war der Ansicht: „Irgendwie komme ich da aus eigener Kraft wieder raus. Wenigstens habe ich nun nix mehr, so dass mich keiner länger gängeln kann!“ Ich setzte mich auf die Treppen beim Gymnasium und dachte: Sei froh, dass es erst September ist und das Wetter noch mild!

*Wovon hast Du Dich ernährt ohne eigenes Einkommen?*

Ich bekam mal was von ehemaligen Arbeitskollegen, mal konnte ich mir selbst etwas besorgen. Damals habe ich weniger gehungert, als dass ich es heute manchmal tue, wenn meine Vorräte am Ende des Monats aufgezehrt sind. Das lag daran, dass ich noch viele Leute um mich herum hatte. Dennoch ging mir damals mein Gefühl von Sicherheit nachhaltig verloren. Nach zwei oder drei Monaten in dieser prekären Lebenssituation begab ich mich auf den Weg zu meinem Elternhaus,

aber auf der Hälfte der Strecke machte ich wieder kehrt. Zu groß war mein Schamgefühl.

*Gibt es noch weitere Schlüsselmomente, die Dir aus dieser Zeit im Gedächtnis haften geblieben sind?*

An einem Sonntagmorgen fühlte ich mich nach Sonnenaufgang von aller Welt verlassen und dachte daran, was die anderen Menschen in der Stadt wohl gerade tun. Da war einerseits die Sehnsucht nach menschlicher Nähe und andererseits der absolute Vertrauensverlust. Das sind Spannungen, die kann man nur mit Drogen aushalten. Die früheren Kollegen kamen längst nicht mehr auf mich zu, und boten mir auch nicht mehr ihr Auto als Schlafplatz an.

An einem Sonntagmorgen fühlte ich mich von aller Welt verlassen

Einen anderen Tag begab ich mich auf den Weg zum Männerwohnheim. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie viel Kraft und Überwindung mich dieser Schritt gekostet hatte. Vor Ort hieß es lapidar: „Es ist heute richtig voll. Kommen Sie besser morgen wieder!“

*Wie hat sich Dein Bild von Obdachlosen verändert?*

Die Behauptung „Obdachlose sitzen nur rum!“ ist grundverkehrt. Ich war zu dieser Zeit 24 Stunden nonstop auf Sendung. Der Stresspegel ist enorm, wenn Du auf der Straße leben musst. Man hat nichts, womit man sich ablenken kann. Das Gedankenkarussell dreht sich permanent. Es geht darum, den Tag irgendwie rum zu bekommen, eine Unterkunft für die Nacht zu organisieren oder etwas zum Essen zu besorgen oder eine Waschgelegenheit.

Nochmal: So ein Leben ist ohne Drogen oder Alkohol definitiv nicht auszuhalten! Die Drogen helfen auch wach zu bleiben, schließlich bist Du in dieser Situation extrem schutzlos und verletzlich. Da ist Wachsamkeit wichtig, sonst sind die paar Habseligkeiten am Leib schließlich auch noch weg. Es gibt Obdachlose, die versuchen in der Isolation äußerlich noch gepflegt zu bleiben, andere verwahrlosen komplett.

*Gibt es unter Obdachlosen auch eine Art Zusammengehörigkeitsgefühl?*

Eher nicht. Es gibt bestimmte Ecken, da legst Du Dich besser nicht hin, wenn die besetzt sind. Auch hat Eigentum

einen höheren Stellenwert. Den letzten Tabak gibst du nur ab, weil du darauf baust, dass der andere dir beim nächsten Mal auch über die Runden hilft. Uneigennütziges Geschenke oder selbstloses Mitgefühl kann sich in dieser Welt niemand leisten.

Ich bin froh, dass ich während meiner Zeit als Obdachloser nicht krank wurde und auf Fürsorge angewiesen war. Ein gewisses Ansehen besitzen diejenigen in der Szene, die schon sechs oder sieben Jahre dabei sind. Sie haben wichtige Infos, wie zum Beispiel die Uhrzeiten, wann bei McDonalds oder Aldi die Abfälle entsorgt werden; frische Lebensmittel, die noch verpackt sind.

*Was für verschiedenen Typen von Mensch bist Du damals begegnet?*

Zunächst einmal haben mich diejenigen abgestoßen, denen das Gefühl für Intimitäten und Anstand verloren gegangen ist. Da wird beim Essen gerülpt und ausgetreten. Aber natürlich sind die Menschen und Schicksale ganz unterschiedlich. In Dülken bin ich zum Beispiel einmal einem ehemaligen Lehrer begegnet, den der Verlust seiner Frau aus der Bahn geworfen hatte. Meinen Eindrücken nach sind es überwiegend Schicksalsschläge, Schulden oder Süchte, die zur Obdachlosigkeit führen. Nur ein einziges Mal traf ich jemanden, der sich dieses Los freiwillig ausgesucht hatte, weil dies für ihn die höchste Form von Freiheit und Unverbindlichkeit darstellte.

*Wie bist Du wieder aus der Obdachlosigkeit heraus gekommen?*

Nicht aus eigener Kraft, sondern mit Hilfe meines Sohnes. Ihm zuliebe hatte ich über all die Zeit auch versucht, meine Fassade intakt zu halten. Ingeheim schämte ich mich natürlich für meine Lebenssituation. Mein Sohn wohnte damals noch bei seiner Mutter und setzte ihr schließlich die Pistole auf die Brust: „Ich habe mein eigenes Zimmer und quartiere dort Papa ein!“ Circa vier Wochen brauchte ich, ehe ich mir dann eine neue Wohnung gesucht hatte.

Meine Ex-Frau stellte den Kontakt zu einem Anwalt her, der auf Sozialrecht spezialisiert war. Als ich ihm meinen Fall schilderte, schlug er fassungslos

mit der Faust auf den Tisch: „Wieso haben Sie sich nicht gewehrt?“ Ein Anruf beim Sozialgericht in Düsseldorf und schon war geklärt, dass die ARGE mir die drei Monate zurückgehaltener Unterhaltszahlungen erstatten muss. Ich wurde ermutigt, die Sachbearbeiterin privat zu verklagen. Aber ich war und bin bis heute völlig desillusioniert und kampfmüde.

Dann ereignete sich noch eine weitere Posse: Mein Ausweis war abgelaufen und darum weigerte sich der Mitarbeiter am Postschalter, mir meinen Scheck vom Amt auszuzahlen. Allerdings fehlte mir Geld, um einen neuen Ausweis zu bestellen. Ich fühlte mich regelrecht vorgeführt, ehe ich gnädigerweise einen vorläufigen Ausweis erhielt. Ich bekam zusätzlich 900 Euro zugesprochen, um mir einen neuen Haushalt einzurichten. Auch dies völliger Irrsinn, schließlich war mein altes Inventar viel hochwertiger gewesen.

*Was bleibt an Nachwirkungen?*

Mein Menschenbild hat gelitten. Früher dachte ich: Jeder Mensch ist im Kern gut und die Gesellschaft ermöglicht Chancengleichheit. Dieser naive Glaube ist fort. Heute fühle ich mich im Vergleich zu anderen minderwertig und stigmatisiert.

Früher war ich ein toleranter und geselliger Mensch. Heute meide ich, so gut es geht, zwischenmenschliche Kontakte. Kurzum: Ich vertraue niemanden mehr. Im Gegenteil: Jeder Freundschaftsdienst, der mir erwiesen wird, verunsichert mich zutiefst und macht mich misstrauisch. Es ist mir wichtig, ein Höchstmaß an Autonomie zu wahren. Dazu passe ich mich, so gut es geht, inzwischen an: Ich will weder anecken, noch streiten, noch mir etwas zu schulden kommen lassen. Ich habe gelernt, meine Emotionen abzuschalten. Mein Genusserleben – wie zum Beispiel ein gutes Essen – ist erloschen, ebenso wie mein Geschlechtstrieb. Luxusgegenstände haben für mich längst keinen Wert mehr.

Es bleibt nur eine einzige Emotion, die sich nicht unterdrücken lässt: die Sehnsucht nach Geborgenheit. Wenn ich in meiner Wohnung die Tür mache, kann ich zwar inzwischen wieder zur Ruhe kommen. Aber diese Sehnsucht nach Geborgenheit bleibt. ●